4 Jahrgang. Nr. 172.

Danzig, Freitag, den 26. Juli 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland
SUUM CUIQUE

Nr. 172. 4. Jahrgang

Danzig, Freitag, den 26. Juli 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung

Nürnberg, 25. Juni. Prinz Adalbert von Bayern und der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe sind soeben hier eingetroffen. Der Sultan wird um 10 Uhr Abends erwartet. Da derselbe incognito reist, so sind alle militärischen Empfangsfeierlichkeiten, ausgenommen die Ehrenwache, abgesagt.

Wien, 25. Juli. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde der Bericht des Finanzausschusses über die Finanzlage verlesen. Der Finanzminister bemerkte, die Budgetziffer sei noch nicht endgültig festgestellt, die einzubringende Regierungsvorlage werde jedoch, ohne Gefährdung der Staatsgläubiger, das Defizit decken. Der Reichskanzler theilte unter dem Beifall des Hauses mit, daß das Ministerverantwortlichkeitsgesetz die Sanktion des Kaisers erhalten habe. Der Präsident vertagte hierauf die Sitzungen auf unbestimmte Zeit.

Paris, 24. Juli. Der „Abendmoniteur" schreibt in seinem Bülletin: Die Reise der Kaiserin nach England ist ein Beweis der freundschaftlichen Gefühle, welche die Familien des Kaisers Napoleon und der Königin Victoria mit einander verbinden. In den letzten Tagen hatte die Kaiserin häufig Unterhaltungen mit der Königin von Preußen über Wohlthätigkeitswerke, für welche beide Herrscherinnen stets das mildthätigste Interesse bewiesen haben. Die Könige von Bayern und Portugal waren wegen ihrer Beziehungen zur Regierung des Kaisers eines sympathischen, zuvorkommenden Empfanges sicher. Der König von Schweden, welcher sich gegenwärtig in Vichy befindet, wird nächstens nach Paris kommen. Die kaiserliche Familie knüpfen an den Stockholmer Hof sowohl die Bande der Verwandtschaft als die Gefühle herzlichster Freundschaft.

„Patrie" meldet: Heute machte der Kaiser mit den Königen von Bayern und Portugal eine Excursion nach Pierrefonds bei Fontainebleau. Der preußische Botschafter, Graf Goltz, geht Ende des Monats in ein deutsches Bad, und später auf einige Wochen nach Biarritz, wohin im October auch Graf Bismarck kommen soll.

„Courrier francais" dementirt formell die Abreise Mazzini's aus London. Mazzini werde erst im August nach Lugano gehen, wie alljährlich. Garibaldi's Plan sei „das Rom der Italiener", nicht die Proclamirung der Republik." Berichte, die das Blatt für vollkommen verläßlich ansieht, stellen den Ausbruch einer inneren Bewegung in Rom als in Kurzem unausbleiblich hin.

Paris, 24. Juli. Auf der dänischen Gesandtschaft hat man, wie eingeholte Erkundigungen ergeben, von einer Anwesenheit der Herzöge Friedrich und Julius von Glücksburg in Paris, keine Kenntniß. Die Anwesenheit beider Prinzen war vom Journal „La France" gemeldet worden.

Paris, 24. Juli. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers verlas der Präsident ein kaiserliches Decret, welches die diesjährige Kammersession schließt. Die Versammlung trennte sich mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" Vereinzelt hörte man den Ruf: „Es lebe die Freiheit!" „Es lebe Frankreich!"

Paris, 25. Juli. Die „Presse" meldet unter Vorbehalt, daß der italienische Konseilspräsident Rattazzi unter dem 23. d. M. bei der päpstlichen Regierung angefragt habe, ob sie den Einmarsch einer italienischen Brigade in Rom genehmigen wolle.

Bukarest, 24. Juli. Fürst Karl hat gleich nach seiner Rückkehr aus der Moldau eine dreiwöchentliche Hoftrauer für den Kaiser Maximilian anbefohlen

Stockholm, 25. Juli. „Aftonbladet" schreibt: „Eine Heirath zwischen einem preußischen Prinzen und der schwedischen Königstochter wurde in Berlin in Gegenwart des Prinzen Oscar erörtert. Oscar, die Königin von Schweden und Graf Manderström waren dafür, König Karl jedoch dagegen."

London, 25. Juli. Nach Berichten aus New-York vom 13. d. werden in mehreren Städten der Vereinigten Staaten Freischaarenzüge gegen den Präsidenten Juarez organisirt. Wie es heißt, beabsichtigt die Washingtoner Regierung in Mexico zu interveniren. — Der österreichische Consul in New-Orleans hat für die österreichisch-mexikanische Fremdenlegion ein Schiff nach Triest gemiethet.

Parlamentarisches.

Die „N. A. Z." theilt mit, daß Prinz Friedrich Karl ein Mandat für den Norddeutschen Reichstag abgelehnt habe aus Rücksicht auf seine militärischen Pflichten.

Im Kreise Strasburg ist von den polnischen Wählern Herr v. Lyskowski in Myliszewo als Kandidat für das norddeutsche Parlament aufgestellt.

Die „Berl. Börsen-Ztg." theilt mit, daß die conservativen Berliner im Einverständniß mit der Regierung folgende Candidaten aufgestellt hätten: Für den 1. Wahlkreis Kriegsminister v. Roon, für den 2. Wahlkreis der Oberbürgermeister Seidel, für den 3. Wahlkreis der Buchhändler Georg Reimer, für den 4. Wahlkreis der Stadtverordnete Weinhändler Schäffer, für den 5. Wahlkreis der Banquier Th. Jac. Flatau, für den 6. Wahlkreis der Fabrikbesitzer Borsig. (Die Candidaten im 3. und 6. Wahlkreise deuten auf ein Compromiß zwischen der conservativen und altliberalen Partei.)

In- und Ausland.

Im französischen Marine-Ministerium eingelaufene Nachrichten erzählen, daß der Taikun von Japan beschlossen habe, in Osaka eine große höhere Unterrichts-Anstalt für fremde Sprachen, Geschichte, exacte Wissenschaften und schöne Künste zu gründen, die, von europäischen Professoren geleitet, genau dem Muster der Ecole Polytechnique zu Paris nachgebildet sei. Die Zahl der Schüler ist auf hundert festgesetzt. Wegen Eröffnung des Hafens von Osaka sind zwischen dem Taikun und den Daimios politische Differenzen ausgebrochen.

Regierungs-Depeschen aus Washington melden, daß Herr Romero im Auftrage Juarez' erklärt habe, Mexiko sei bereit, durch Vermittelung Nordamerika's die sterblichen Reste Maximilian's an Admiral Tegetthoff auszuliefern. Letzterer wird sich in Begleitung eines höheren amerikanischen Offiziers, der einen Geleitschein erhielt, nun nicht nach Vera-Cruz, sondern nach Matamoros begeben, um von dort aus nach Queretaro zu gelangen. Santa Anna sitzt nach den letzten Nachrichten aus Merida noch in dem Gefängniß von Campeche, weigert aber Speise zu nehmen, fordert stündlich einen Beichtvater und fragt jeden Augenblick, wenn man ihn zum Richtplatz abholen wird. Er soll durch die letzten Ereignisse so heruntergebracht sein, daß man glaubt, auch wenn man sein Leben schont, werde er es nicht lange mehr machen.

Die italienischen Truppen an der römischen Grenze sind wiederum bedeutend verstärkt worden. Ob Mazzini im Einverständniß mit Garibaldi handelt, ist sehr zweifelhaft. Ersterer weilt überdies noch in London und geht erst im August nach Lugano. Der Plan Garibaldi's soll angeblich darin bestehen, einen Aufstand in Rom gleichzeitig mit einer Invasion zu veranstalten und die Republik zu proclamiren. Es bestätigt sich, daß die beabsichtigten Plane der Actions-Partei zu einem Austausche von Ideen und Beobachtungen zwischen Paris und Florenz geführt haben, die französischerseits in dem Rathe gipfelten, Alles zu thun, um ein neues Aspromonte zu verhüten, aber eventualiter nicht davor zurückzuschrecken. Ratazzi's Reise nach Paris wird wahrscheinlich verzögert werden. Es scheint nämlich, daß der Senat das Gesetz über die Kirchengüter nicht votiren und es so unmöglich machen will, daß der Vertrag mit Rothschild, mit welchem die Verhandlungen wieder aufgenommen worden sind, abgeschlossen werden kann. Der Senat wird das Gesetz nicht ablehnen, aber es so einrichten, daß, wenn es vor ihn kommt, nicht mehr die zur Abstimmung nothwendige Anzahl von Mitgliedern in Florenz anwesend ist.

Die sogenannte nordschleswigsche Frage ist bekanntlich ein Thema, das von allen offenen und verkappten Gegnern Preußens mit Vorliebe dazu ausgebeutet wird, die öffentliche Meinung gegen Preußen aufzuregen. Um diesen Zweck zu erreichen, muß natürlich das eigentliche Verhältniß vollständig entstellt und das Verfahren Preußens so charakterisirt werden, als ob nicht nur die Dänen dadurch auf die empfindlichste Weise ge-

Feuilleton.

Sultan Abdul-Aziz im Theater.

(Eine Reise-Erinnerung.)

„La sua Maesta il Sultano si degnerà d'intravenire al Teatro Venerdi prossimo.
Sarà rappressentato:
Rigoletto, opera seria etc. etc.
Crispino e la Comare, opera buffo etc."

Dieses Placat, an einem Februartage des Jahres 1864 in riesigen Lettern auf Rosapapier gedruckt, an allen Ecken Konstantinopels angeschlagen, stellte sich mir neulich wieder vor das geistige Auge, als ich las, daß der Sultan in Paris die große Oper besuchte und dort „Il Trovatore" und das Ballet „Gisela" an Einem Abende gesehen hatte.

Der Impresario der italienischen Oper in der Grande Rue de Pera hatte es nach den unglaublichsten Anstrengungen dahin gebracht, die Umgebung des Padischah für die Idee des Theaterbesuchs zu begeistern. Nach der bemerkbaren Aufregung, welche obige Placate hervorgerufen hatten, schien der Sultan, dem dieser Abend 500 türkische Lires (gegen 5000 Gulden) kostete, sich den Genuß des Theaterbesuchs nur selten zu verschaffen. Wochenlang hatte sich das Gerücht dieses Theaterbesuches, sowie, daß der Impresario aus Marseille dazu eigens drei Tänzerinnen verschrieben hätte, welche aber nie ankamen, als Seeschlange durch die Sulan-Plaudereien von Pera gewälzt.

Der Impresario, ehemals Regisseur am Teatro San Carlo in Neapel, hinter welchem als Geldgeber ein immens reicher Armenier stand, beeilte sich, die allgemeine Aufregung zu berücksichtigen und erhöhte die Preise der Plätze um mehr als das Doppelte. Daß sich bei der geringen Anzahl von Logen, welche der Bedarf des Hofstaats und der Gesandten übriggelassen, sofort eine angenehme Billet-Agiotage bildete, konnte mich als Großstädter natürlich nicht verblüffen.

Der Sultan läßt sich sehr selten öffentlich sehen. Aus höheren Staatsrücksichten abgesperrt von der Außenwelt, selbst den Botschaftern der Großmächte nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten erreichbar, verbringt er sein Leben in dem schönen Marmorpalaste Dolma-Bagdsche-Serai seiner Residenz, deren mächtigen Park der Bosporus bespült. Eine herrliche Dampfyacht, welche am Kai des Serails ankert, führt den Sultan oft nach Kalki oder Prinkipo (zwei der sieben Prinzen-Inseln), auch nach Kleinasien hinüber, wo der Sultan seiner einzigen bekannten Leidenschaft, der Jagd, fröhnt. Der Sultan raucht wenig oder gar nicht, trinkt nur Wasser und soll — relato refero, meine Quelle ist sein eigener Arzt — von der angenehmen Sitte des Schnupftuchwerfens nur gegen eine seiner dreihundert Gemalinen, deren Gefolge fünfzehnhundert wahlfähige Sklavinnen bilden, Gebrauch machen. Aus Staatsrücksichten durfte er keine fremde Sprache lernen, und spricht nur Persisch — das Französisch der gebildeten Orientalen. Bekanntlich ist der Sultan gut musikalisch und Componist mehrerer Armeemärsche, in welchen dem türkischen Geschmacke aller nur mögliche Vorschub geleistet ist. — Donizetti, ein jüngerer Bruder des Componisten der „Linda", welcher Armee- und Hofcapellmeister war, hat ihn zum ziemlich fertigen Clavierspieler gebildet. Es existirt ein eigenes Hoftheater in der Nähe des Palastes, welches jedoch sehr klein ist und seit vielen Jahren nur zeitweise zu Concerten und als Schauplatz gymnastischer und anderer Productionen benützt wird. Zuschauerraum wie Bühne sind mit großer Pracht ausgestattet; ich verdanke dessen Besichtigung einer Begegnung mit Bosco fils, dem kleinen Sohne eines großen Vaters, der damals den Orient durch sehr mittelmäßige Taschenspielerkünste unsicher machte, nichtsdestoweniger aber viel Geld verdiente. — Er starb, kaum 35 Jahre alt, vor zwei Jahren in Alexandrien. Der junge Bosco hatte, empfohlen durch den Vicekönig von Egypten, die Erlaubniß erhalten, im Privattheater des Sultans einige Vorstellungen geben zu dürfen.

Er erzählte mir, daß der Großherr mit einem glänzenden Gefolge im Parterre, in den verschleierten Logen aber die Sultanin Validé und viele Damen des Harems den größten Antheil an dem Schauspiele genommen hätten. Gewisse Details, die er mir mitgetheilt, machten mich doppelt neugierig auf des Sultans Erscheinen im italienischen Theater. Mittags schon, an dem bewußten Venerdi, zeigte sich in den Straßen, welche der Sultan von seinem Palaste aus zu passiren hatte, eine krampfhafte Aufregung. Auf die Gefahr hin, der Uebertreibung beschuldigt zu werden, muß ich hier anführen, daß zwei Bataillone Zuaven einen ganzen Tag damit beschäftigt waren, den halbflüssigen Koth jener Straßen mit großen löffelartigen Schaufeln aufzulöffeln, und daß gegen fünfzig büffelbespannte Wagen die auf diese Weise gewonnene Substanz in Fässern fernen Gegenden zuführten. Vom Dolma-Bagdsche-Serai aus bis ins italienische Theater hat man zwanzig Minuten zu fahren. Schon um 3 Uhr Nachmittags (der Anfang der Vorstellung war auf sechs Uhr festgesetzt) war der ganze Weg mit Sicherheitswachen cernirt, Pechpfannen wurden aufgestellt, Fahnen und Wimpeln ausgesteckt, Teppiche über Balcons und Fensterlehnen gehängt, kurz der ganze Apparat offiziell dargelegter Freudenbezeugung im reichsten Maße entwickelt. Ganz Pera speiste, statt, wie sonst um sechs, schon um halb fünf Uhr. Unser Herbergsvater im Hotel Anglais, einer der kaltblütigsten und raffinirtesten Hotel-Baschibozuks, welcher mir je vorgekommen, manifestirte seine Unterthanenfreude über das Ereigniß des Tages an uns durch Entziehung mehrerer Gänge an der Table d'hôte.

Trotzdem kamen wir, wenige Minuten vor sechs Uhr — schon zu spät ins Theater, der Beherrscher aller Gläubigen war eben angekommen, begrüßt von einem Ehrenbataillon, an deren Spitze eine gut geschulte Musikbande noch die letzten Tacte der Hymne spielte, und in die inneren Räume des Theaters verschwunden. — Draußen wogte die bunte, farbenprächtige Suite wild durcheinander. In dem Hofe der naheliegenden Kaserne entwickelte sich bald darauf ein höchst pittoreskes Lagerbild. Soldaten, Garden und Offiziere drängten sich fröstelnd um die Wachfeuer und ambulanten Kaffeeschänken, handelte es sich doch um siebenstündiges Campiren. Der mit sechs Eisenschimmeln bespannte Wagen des Sultans, auf dessen Bock ein prächtiger Nubier thronte, war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Während ich mich durch die bunte Menge zu meiner Loge drängte, sah ich im ersten Rang hinter der Mittelloge des Sultans das zu seinem Empfange in den Zwischenacten glänzend hergerichtete Zimmer, gefüllt mit all' den Hofchargen zum persönlichen Dienste des Sultans. Ich muß es bei der bekannten Dienerüberfülle im Oriente aufgeben, deren Classification ins Einzelne zu verfolgen. Immerhin konnte ich für das persönliche Wohl des Padischah während der nächsten sieben Stunden beruhigt sein. Die Leib-Tschibudschies luden herrliche Pfeifen, Leib-Zuckerbäcker und Leibköche dressirten kleine Buffets, und der Ober-Leib-Kaffeedschie fächelte mit einer Wuth an

schädigt, sondern auch andere Mächte, namentlich Oesterreich und Frankreich darüber im hohen Grade verstimmt würden. Ueber Preußens Beziehungen zu Frankreich dürfte eine nochmalige Auseinandersetzung überflüssig sein, nachdem wir schon wiederholt und erst vor Kurzem dasselbe Thema mit Berufung auf die thatsächlichen Verhältnisse in Frankreich besprochen haben. Ueber die österreichische Auffassung dürfte eine Notiz Aufschluß geben, welche der „Debatte" von einem ihrer Wiener Korrespondenten, somit allem Anscheine nach aus offiziöser Quelle zugegangen ist und folgendermaßen lautet:

„Es läßt sich nicht verkennen, daß Versuche gemacht werden, die Angelegenheit, welche die Ausführung des Art. 5 des Prager Friedens-Vertrages betrifft, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Londoner Konferenz zum Austrag zu bringen. Offenbar liegt dem die Absicht zu Grunde, die jedenfalls bedenkliche Einmischung einer einzelnen, bei der Angelegenheit nicht unmittelbar betheiligten Macht durch eine Kollektiv-Einmischung Europas zu ersetzen oder jene in dieser aufgehen zu lassen.

Dieser Modus wird gegenwärtig diplomatisch erörtert und es dürfte sich darum handeln, nicht blos hierfür die Gesinnung Oesterreichs zu gewinnen, sondern das Wiener Kabinet auch zu veranlassen, aus eigener Initiative die Sache auf die Tagesordnung zu setzen. Kaum aber bedarf es erst noch der Nachweisung darüber, daß bei der schon hinlänglich erörterten Linie des Verhaltens, welche sich Oesterreich in dieser Angelegenheit vorgezeichnet hat, es dem sehr begreiflichen Bestreben Preußens, jede direkte oder indirekte Einmischung Unbetheiligter hintanzuhalten, Schwierigkeiteiten entgegen zu setzen, keine Veranlassung findet."

Die Notiz ist zwar, namentlich in dem ersten Satze, sehr zurückhaltend, doch scheinen die Versuche einer europäischen Einmischung, von denen die Rede ist, wohl unzweifelhaft von Dänemark ausgegangen zu sein, jedenfalls aber konstatirt der letzte Satz unzweifelhaft, daß in der Frage selbst völlige Uebereinstimmung zwischen Oesterreich und Preußen herrscht, was freilich den Agitatoren in Kopenhagen sehr ungelegen kommen dürfte, welche denn auch bereits die Herzöge von Glücksburg in Paris gemeldet hatten, eine Nachricht, die wieder einmal dementirt wird.

Der „Vorstand und Ausschuß des Wahlvereins der Deutschen Fortschrittspartei" (im Auftrage Franz Duncker) hat einen Aufruf erlassen, in welchem es heißt:

Das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht ist dem Volke gegeben worden, ohne seine erste Vorbedingung, die Freiheit. Die Majorität des Reichstages hat die Aufnahme der Grundrechte in die neue Verfassung abgelehnt. Noch fehlt die freie Entwickelung der Gemeinde- und Kreis-Verfassung, ohne welche die Wahlvorstände nicht jene Unabhängigkeit haben, daß die Wahlhandlung vor jeder unberechtigten Einwirkung gesichert wäre, und daß jeder Wähler das ihm verliehene Recht unbedingt und unverkümmert ausüben könnte. Noch liegt der alte Druck auf der Presse und den Vereinen, welcher an den meisten Orten das freie Wort darniederhält, ohne welches ein volles Verständniß über Sachen und Personen nicht gewonnen werden kann. Noch vermissen wir schmerzlich die wahre Verantwortlichkeit der Minister und der Regierungsbeamten, welche sie abhalten soll, der freien Selbstbestimmung der einzelnen Staatsbürger eine andere Schranke als die des Gesetzes entgegenzustellen . . . . Stellen wir uns mit unseren Gegnern auf den Boden der neuen Verfassung, welche gegen unseren Willen in der Gestalt, wie sie gegenwärtig vorliegt, zum Gesetz geworden ist. . . . . Es ist schwerer, Rechte zu gewinnen, als sie zu vertheidigen, und die neue Reichsverfassung hat der Regierung mehr Rechte gegeben, dem Volke mehr Rechte genommen, als sie besaßen. Ob und wann es gelingen wird, diese Rechte auf dem Wege der Reichsverfassung wieder zu gewinnen, oder gar sie noch zu vermehren, darüber vermögen wir nichts weiter zu sagen, und wir wollen keine falschen Hoffnungen erregen. Aber noch sind dem Volke Rechte geblieben, welche es gilt gegen neue Angriffe zu vertheidigen, und eine schlechte Wahl giebt selbst diese Rechte den Angriffen der Gegner und den Zugeständnissen der lahmen Freunde Preis. Noch hat das Volk Vieles zu verlieren, was es nur durch zuverlässige Vertreter bewahren kann. Statt der erhofften Ermäßigung der Steuern, drohen schon jetzt neue Steuern die Arbeit des Volks mehr und mehr zu belasten. Statt der ersehnten Erleichterung des Kriegsdienstes steht mit Sicherheit eine dauernde Kriegsbereitschaft mit immer steigenden Ausgaben in Aussicht, ohne daß die so lange erstrebte Verkürzung der Dienstzeit im stehenden Heere wenigstens die Arbeitskraft des Einzelnen entlastete. Der neue Bund und sein großes Heer haben den Verlust von Luxemburg und Limburg für Deutschland nicht zu hindern vermocht. Schon wird die Nordschleswigsche Frage ein Gegenstand der Verhandlungen der Cabinette und der Bund mit Süddeutschland, den man uns als sicheres Ziel der nationalen Einheitsbestrebungen zugesagt hat, scheint sich in die magere Form eines Zollparlaments kleiden zu sollen, dessen Aufgabe es sein wird, neue Wege zu finden, um die für die Wohlfahrt des Volkes schon zu hoch ausgebeutete Steuerquelle, die der indirecten Steuern, reicher fließen zu machen. (Nun folgen Versicherungen, daß auch die Fortschrittsleute gute Patrioten seien; dann heißt es weiter:) Darum fordern wir die Wähler auf, daß sie vorsichtig und besonnen Umschau halten unter den politischen Männern, die sich ihrer Wahl darbieten. Die kommende Zeit bedarf starker Charaktere, die im Sturm nicht wanken, die der Versuchung der Macht unzugänglich sind, die ihre Grundsätze nicht Preis geben an die Wechselfälle der äußeren Dinge. Die Vertreter des Volkes sollen vor allen Dingen in treuem Herzen des Volkes eingedenk sein, und der Rechte, welche dieses Volk, ein so gebildetes und arbeitsames Volk, für sich in Anspruch nehmen darf. Sie sollen sparsame Verwalter sein, wenn es sich darum handelt, den Arbeitsgewinn des Volkes in Form von Steuern hinzugeben u. s. w.

Die Conservativen werden hieraus den Agitationsplan der Demokratie erkennen. Beiläufig sei bemerkt, daß die Zeitungsfehde zwischen dem Fortschritt und dem Nationalliberalismus neuerdings wieder an Schärfe gewonnen hat; die neuesten Ausdrücke sind: „Partei der Schwenkung," „nationaler Loyalitätsfrack" und auf der anderen Seite „Nachtwächterorgan des Philister-Liberalismus für Jedermann". Die Sache spitzt sich indeß lediglich zu einer Personenfrage zu. Die „lahmen Freunde", d. h., wie die Volkszeitung andeutet, „die Herren Michaelis, Röpell (Danzig) und Twesten nebst Beilage", welche zuerst aus der Fortschrittsfraction ausschieden, mag man nicht leiden, und möchte ihnen gern praktisch beweisen, wie gefährlich es für junge Leute ist, wenn sie sich von der unbedingten Autorität und Führung der Herren Fr. Duncker, Waldeck und Virchow emancipiren wollen. Man hält es für pädagogisch, sie ein Bischen zu schrecken, damit sie sich künftig besser betragen — weiter hat's keinen Zweck.

Preußen. □ Berlin, 25. Juli. (Original-Corespondenz.) Von dem hiesigen französischen Geschäftsträger ist eine ihm zugegangene Depesche in Abschrift der diesseitigen Regierung überreicht worden, in welcher die französische Regierung die nordschleswigsche Frage im Interesse Dänemarks zum Gegenstande einer Erörterung macht. Gleichzeitig erfährt man, daß die französische Regierung an den süddeutschen Höfen über den neuen Zollverein Bedenken geäußert haben soll. Soviel man von diesen Bedenken erfährt, waren sie ziemlich im Sinne der früheren süddeutschen Opposition gegen die preußische Zollreform. Die Gestalt, die der Zollverein durch die Reconstruction erhalten, seine neue Verfassung wurden angefochten, bezüglich der letzteren vornehmlich das Hinzutreten eines Zollparlaments für die Gesetzgebung des Vereins. In solcher Weise geht das französische Cabinet aggressiv gegen Preußen vor, und wie man sieht, wählt es seine Angriffspunkte gerade auf den Gebieten, die wir als solche, die sie nichts angehen, bei verschiedenen Gelegenheiten hervorzuheben, nicht unterlassen zu dürfen glaubten. Wir fanden uns aufgefordert, der französischen Presse, welche in den bezeichneten Fällen die Thesis aufgestellt hatte, daß die französische Regierung bei der nordschleswigschen Frage und der Reconstruction des Zollvereins mitzusprechen habe, in aller Ruhe auseinander zu setzen daß dies keineswegs der Fall sei, daß keiner dritten auswärtigen Macht das Recht zustehe, bei der Ausführung eines zwischen Preußen und Oesterreich abgeschlossenen Vertrags als Schiedsrichter aufzutreten, daß bei der Reconstruction des Zollvereins als einer inneren Angelegenheit Deutschlands vollends gar nicht an auswärtige Einmischungen gedacht werden könne. So begegneten wir der französischen Presse auf dem Gebiete der Polemik. Heute sehen wir nun das, was damals nur theoretische Aufstellung einer Preßagitation war, der wir einen intimen Zusammenhang mit der leitenden Politik Frankreichs beizulegen, weit entfernt waren, in eine praktische Lebensäußerung der letzteren verwandelt vor uns stehen. Die in ihrer Ungereimtheit nach dem Urtheil der unbefangenen Kreise durch sich selbst widerlegten Behauptungen der französischen Kriegspartei sind zum Inhalte eines diplomatischen Actenstückes geworden, welches der diesseitigen Regierung von der französischen in aller Form notificirt worden ist, wenigstens soweit sich jene Aufstellungen auf die nordschleswigsche Frage bezogen. Wegen der Aggression in Betreff des Zollvereins, die nach allem Anschein bereits das gleiche Stadium erreichte, bleiben einstweilen noch die näheren Nachrichten abzuwarten. Wir können auch von dort her jetzt täglich einer Bestätigung entgegensehen, daß das, was bisher nur Meinung der französischen Presse war, die Gestalt eines diplomatisch festgestellten Streitpunktes angenommen hat. Wir müssen hierin eine Wendung constatiren, die wie befremdlich sie sich darstelle doch immerhin eine sehr beachtenswerthe ist Wir sehen der Controverse der nordschleswig'schen und Zollvereins Angelegenheiten in den ihr unterstellten Anhaltspunkten einer französischen Interventionspolitik in dem Augenblicke von Neuem angeregt, wo wir sie nach wochenlangem unfruchtbaren Hin- und Herreden endlich wenigstens unsererseits für immer abzuschließen gedachten. Wir sollen nun die Aufgabe, die wir bisher auf dem Gebiet der Polemik zu lösen hatten, auf das Gebiet der großen Politik führen, die uns jedoch, wie wir vorweg bekennen, in diesem Falle allzugroße Schwierigkeiten nicht auferlegen zu sollen scheinen, da uns in den gegebenen Verhältnissen ein sehr einfaches Programm vorgezeichnet ist. Dasselbe besteht nämlich in Nichts Anderem, als daß wir jetzt der französischen Regierung genau dasselbe sagen, was uns bisher der chauvinistischen Presse Frankreichs vorzuhalten oblag. Wir brauchen also nur auf unsere früheren Artikel in Sachen Nordschleswigs und des Zollvereins zu verweisen, und es geschieht gewissermaßen nur zur Erleichterung des Lesers, wenn wir anläßlich der jetzt abgegebenen französischen Depesche und der laut zuverlässigen Verlauten in Süddeutschland vorgebrachten Bedenken, z. B. an die Belehrungen erinnern, welche den betreffenden Blättern durch Organe ihrer eigenen einheimischen Presse ertheilt wurden. Wir legen hierbei besonders Gewicht auf den Artikel der Revue contemporaine, der jede Agitation gegen die Reconstruction des Zollvereins als ein dem eigenen Interesse Frankreichs entgegenwirkende bezeichnete. Das veränderte Stimmverhältniß im Bundesrathe des Zollvereins wurde ebenso, wie die im Zollparlament gewonnene Basis als ein Moment hingestellt, welches weit entfernt eine Gefahr für Frankreich in sich zu tragen, die commerciellen Interessen Frankreichs vielmehr nur zu heben und zu fördern geeignet sei. Frankreich werde nun nicht mehr, wenn es einen Handelsvertrag mit Preußen abzuschließen oder auf Grund des abgeschlossenen wichtige Zollangelegenheiten zu verhandeln habe, dem Verhängnisse unterliegen, seine Pläne an dem Veto vielleicht des winzigsten Zollvereinsstaates scheitern zu sehen. Der den Völkern im Zollparlament gewährte Antheil an der Vertretung der Handelsinteressen enthalte offenbar viel eher die Garantie einer friedlichen Ausgestaltung der nationalen Beziehungen, als ein den Frieden bedrohendes Moment. Rücksichtlich Nordschleswigs regt das neueste Auftreten der französischen Regierung unwillkürlich die Frage an: Was sie etwa dazu sagen möchte, wenn sich Preußen einfallen lassen wollte, als Controlleur ihrer inneren Angelegenheiten oder als Schiedsrichter ihrer Verhältnisse zu andern Staaten aufzutreten, etwa in der mexicanischen Frage oder in Sachen der Septemberconvention? Man perlustrire die preußische Presse nach allen Richtungen. Wahrlich man wird keinen Belag dafür finden, daß ein preußisches Blatt die Sprache der Intervention geführt. Seitens der preußischen Regierung ist nun erst recht derartiges nicht geschehen. So erscheint es billig, daß auch Frankreich Preußen unbehelligt lasse, wie es vorweg am Tage liegt, daß, wenn dies nicht geschieht, eine Wiederauflösung der freundnachbarlichen Beziehungen, die nach Erledigung des Luxemburger Streites durch den Londoner Vertrag wieder hergestellt wurden, die unausbleibliche Folge davon sein werde. — Ein Bericht der Independance über die preußische Ausstellung in Pa-

---

offenen Kohlenfeuern, daß mir bei dem Gedanken an einen Theaterbrand die Haare zu Berge standen. Hoch amüsirte mich die Würde eines der Beamten, dessen Aufgabe darin bestanden hatte, das Opernglas des Sultans ins Theater zu reiten; er trug das Futteral im Bandelier und bearbeitete einen Reserve-Tubus mit weichem Leder.

Im Saale herrschte noch höchst unehrerbietiger Lärm — der Großherr war aller Welt zu früh gekommen, und das Thür-auf, Thür-zu der Logen, das Sesselrücken und Sperrsitzklappen wollte kein Ende nehmen.

Der Sultan selbst saß allein in der geräumigen Mittelloge, während sein damals vielleicht zehnjähriger Sohn und sein Lieblingsneffe mit ihrem Ajo die Loge nebenan innehatten. Das sanfte, schlichte Wesen des Beherrschers aller Gläubigen ist umso höher anzuschlagen, als ihm daheim eine gottesähnliche Ehrerbietung gezollt wird. Ernst und Würde paaren sich in seiner Erscheinung; ruhig aber nicht theilnahmslos folgte er dem Gange der Handlung; einzelne Instrumentations-Effecte, wie z. B. in „Rogoletto" das Nachahmen des Sturms durch Menschenstimmen und der Chor mit Apothekermörser-Begleitung in „Crispino" unterhielten ihn sichtlich. Am meisten bewunderte ich den echt orientalischen Stoicismus, mit welchem er sieben Acte italienischer Musik über sich ergehen ließ, ohne seinen Platz zu verlassen, oder, bis auf eine Tasse Kaffee etwas zu sich zu nehmen.

Weniger stoisch benahm sich seine Suite, Persönlichkeiten wie Fuad und Omer Pascha und Andere natürlich ausgenommen. Die Herren der Suite trieben sich lärmend in den Corridors herum, und im ersten Zwischenacte schon lagerte sich der allerdings ferndustende Tabakrauch ihrer Tschibuks, der durch die offenen Logenthüren in den Saal drang, wie leichter Nebel über dem ganzen Hause. Als er später so dicht wurde, daß die Primadonna erklärte, nicht weiter singen zu können, ließ Fuad Pascha durch sein „schwarzes Ohr" ein allgemeines Rauchverbot ergehen. — Dieses „schwarze Ohr" ist ein von ganz Stambul gründlich gehaßter Eunuche, officieller Oberspitzel seines Zeichens, der das tiesste Vertrauen seines Herrn besitzt. Er ist durch die im Orient so beliebte Manier des Backschisch (Trinkgeldes) zu einem steinreichen Manne geworden, was ihn nicht hindert, seinem Herrn sklavisch ergeben zu sein. Der schwarze, abgelebt welke und faltige Kerl hält, wie fast alle Eunuchen in höheren Stellungen, einen wie man sagt, exquisit fournirten Harem — — — — — Was die Gesellschaft anbelangt, deren Repertoire von ungefähr sechs seriösen und ebensoviel komischen Opern die ganze Stagione ausfüllten, so bot sie, die Primadonna und den Buffo ausgenommen, nur Mittelwaare. Erstere eine Signora Brambilla leuchtete wie ein glänzendes Meteor, namentlich durch den sympathisch tiefen Timbre ihres Mezzosoprans und ihre herrliche Gestalt, aus dem Gesammtbilde hervor. Sie war aus Messina gebürtig und von so junonisch schönen Formen, so zauberisch übergossen von allen Reizen südlicher Anmuth, daß ganz Konstantinopel, Gläubige wie Ungläubige, anbetend zu ihren Füßen lag. Von unbeschreiblicher Schönheit war namentlich ihr Haar, dessen blauschwarze dichte Zöpfe sie genial und nachläßig zu einem Knoten geschlungen hatte.

Ueberhaupt bot das Theater eine interessante ethnographische Musterkarte. Während die oberen Galerien Kopf an Kopf vom türkischen, armenischen und griechischen Mob der diesseitigen Stadtviertel angefüllt waren, ein Publikum, welches an Naivetät und Ursprünglichkeit in Darlegung seines Beifalls oder Tadels nichts zu wünschen übrig ließ und besonders in den Zwischenacten die unglaublichsten Naturlaute von sich gab, waren die Logen — Hofstaat, Gesandtschaften und Consulate ausgenommen — mit der fine fleur der sogenannten „perotischen" guten Gesellschaft angefüllt. Unten im Stehparterre wogte eine dichte Masse fezbedeckter Köpfe durcheinander — dem hochgehenden Rothen Meere gleich — gegen welches sich alle Bemühungen der Billetteure, den Sperrsitz-Inhabern auf ihre Plätze zu helfen, ganz nutzlos erwiesen. Am drolligsten geberdete sich dabei ein kleiner Odessaer Jude, der uns eine Stunde früher bei der Table d'hôte seinen Sperrsitz-Coupon nebst genauer Angabe der Summe, welche er dafür engagirt, triumphirend vorgewiesen hatte. Die Anstrengungen dieses kleinen Kerls, für seine „cent vingt cinq" Piaster mehr sehen zu wollen, als die breiten Rükken seiner Vordermänner und in Glücksfällen die Soffiten der Bühne, welche je nach Bedarf einen heiteren oder tragisch verhüllten italienischen Himmel darzustellen hatten, belustigten uns im höchsten Grade. Weniger glücklich, als seine alttestamentarischen Vorfahren, gelang es ihm nicht, die Wogen dieses Rothen Meeres vor sich zurückweichen zu sehen — er blieb, angethan mit einem prachtvollen Zobelpelze und einer gut wattirten Astrachanmütze, schließlich in der Mitte des Parterres eingekeilt stecken — für die Dauer seiner Anwesenheit das Ziel unseres Spottes an der Table d'hôte. Die Vorstellung hatte indeß ihren Fortgang genommen; die letzten Klänge der opera seria waren verrauscht. Mit dem Rücken gegen die Bühne gewendet, war es mein eifrigstes Streben gewesen, den Eindruck zu studiren, welchen die Darstellung auf jenen Theil der Suite des Sultans gemacht, dessen äußere Erscheinung ihn schon als Alttürken kennzeichnete. Eingeschlossen in die engen Grenzen einer bis auf Aeußerlichkeiten vollkommenen Unkenntniß unserer socialen Einrichtungen, ohne jedes Urtheil über Dinge, welche über den Horizont kleinlicher Palast-Intriguen und harmlosen Haremscancan hinaus liegen, empört über die Cultur-Bestrebungen der Reformtürken, erfüllt von souveräner Verachtung gegen Alles, was vom Giaur kommt, saßen sie sinnend, mit offenbar affectirter Theilnahmslosigkeit da, stumm ergeben in den Willen des Padischah; aber sichtlich gelangweilt und erstaunt darüber.

Hitze und Qualm trieben mich, nachdem ich meine Neugierde befriedigt, aus dem Hause. Die Grande Rue de Pera war in ein Lichtmeer getaucht. Alle Fenster waren erleuchtet und die zahllosen Fackel- und Laternenträger des kaiserlichen Cortége ritten innerhalb des aus Jägern gebildeten Spaliers ungeduldig auf und ab. Nachdem ich mich vis-à-vis dem Theater bei einem französischen Restaurant körperlich gestärkt hatte, miethete ich an der nächsten Straßenecke ein Pferd und ritt durch die illuminirten Straßen gegen Dolma-Bagdsche-Serai zu. Uebergossen von mildem Mondlichte lag der Marmorpalast, vor welchem kein Sterblicher stehen kann, ohne seine Phantasie auf den üppigsten Harems-Imaginationen ertappen zu können, in geheimnißvoller Ruhe da. Aus der Hafenstadt Tophana wälzte sich ein dichter Strom Menschen herauf — neugierig, gleich mir, auf des Sultans Heimkehr. Der Zug ließ ziemlich lange auf sich warten;

ris ertheilt Preußen die Anerkennung, daß es auch auf dem industriellen Gebiete eine Hegemonie innerhalb Deutschlands ausübe und daß Preußen Alles besitze, um eine solche Hegemonie zu rechtfertigen. Preußen sei nicht eine vorzugsweise militärische Macht, es trage ebenso wohl alle Mittel des materiellen Gedeihens, der ökonomischen Entwickelung, der industriellen Bedeutung in sich. Das Resume des Artikels lautet dahin, daß Preußen alle übrigen Theile Deutschlands durch die Leistungen seiner Industrie hinter sich gelassen.

— [Recherchen.] Im neuesten „Militär-Wochenblatt" wird noch zu Recherchen hinsichts verschollener Soldaten aufgefordert; danach werden noch vermißt 4 Soldaten des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40, 4 Mann des 2. Bat. 8. Ostpr. Infanterie-Regim. Nr. 45, 8 Mann vom 4. Garde-Grenadier-Regim. Königin und 13 Mann vom 1. Bat. 1. Magdeb. Inf.-Regiments.

Köln. 24. Juli. (Der Empfang des Sultans.) Endlich hat das große Ereigniß des Tages, die Ankunft des Sultans, welches so viele Gemüther schon Tage lang in eine fieberhafte Aufregung versetzte, Statt gefunden, aber das werden ihm unsere Mitbürger, und namentlich der weibliche Theil der städtischen Bevölkerung, nie vergeben, daß er das heilige Köln im eigentlichen Sinne des Wortes links liegen nnd an der Station Ehrenfeld wenige Minuten den Extrazug halten ließ. Die Ankunft des Beherrschers aller Gläubigen war bereits officiel auf heute Mittwoch Vormittag 10 Uhr 50 Minuten angezeigt worden, der hohe Reisende traf jedoch erst gegen halb zwölf Uhr in Ehrenfeld ein zum großen Leidwesen der harrenden Menge, welche sich in einer Anzahl von über 2000 eingefunden hatte und sich neben den Schienengeleisen auf Güterwagen, auf Vorsprüngen und Erhöhungen aller Art postirt hatte. Die Compagnie Soldaten, welche zur Handhabung der Ordnung aufgestellt waren, so wie die Polizeidiener hatten ihre liebe Noth, die ungeduldige Menge in den Schranken zu halten, welche die Vorsicht bei solchen Gelegenheiten nöthig macht. Unter den zum Empfange des Sultans an der Station Anwesenden befanden sich außer der Generalität die Spitzen der Behörden, einige hohe Regierungs-Beamten in Gala-Uniformen und mehrere andere Notabilitäten. Endlich ertönte das Signal, welches die Ankunft des Zuges meldete, und brachte eine große Bewegung in die Menge. Alles rannte dem eine Strecke von der Station entfernt haltenden Zuge entgegen, um ein günstiges Plätzchen zu erringen, den Herrscher des türkischen Reiches von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Mit wirklich heroischer Standhaftigkeit duldeten zartgebaute Damen die wahrlich nicht sanften Berührungen ihrer Nachbarn in Blouse und Jacke. Aber es war auch eine zu verführerische Gelegenheit für das schöne Geschlecht, den Mann zu sehen, dessen Ur-Ur-Ahn, jener bekannte romantische Harun al Radschid, in der bunten Märchenwelt der Jugend eine Rolle gespielt hatte, und welcher selbst schon wegen seiner Bezeichnung „Der kranke Mann" auf das Mitgefühl des zarten Geschlechtes den gerechtesten Anspruch hat, ganz abgesehen von seinen sonstigen Eigenschaften als Gatte und Vater. Nachdem sich die zum officiellen Empfang des hohen Reisenden Anwesenden vor dem Salonwagen des Extrazuges aufgepflanzt hatten, öffnete sich die Thür desselben, der Sultan erschien in Gesellschaft des türkischen Gesandten zu Berlin und eines Dollmetschers an der Wagenthür und ließ sich durch den letzteren die einzelnen, zum Empfang bereitstehenden Herren vorstellen, bei welcher Ceremonie der Ausdruck seiner Gesichtszüge unverändert derselbe, fast möchten wir sagen apathisch blieb, wie es eben in der Natur des Orientalen liegt, keine Spuren innerer Aufregung zu verrathen. Nach der Vorstellung brach die dichtgedrängte Menge in ein lautes Hurrah aus, welches der Sultan durch ein ganz leichtes Aufheben seiner rechten Hand erwiederte, welchen Gruß er bei der Abfahrt gegen die Generalität u. s. w. wiederholte, wobei er jedoch die Hand bis an seinen rothen Fez erhob, der ihm als Kopfbedeckung diente. Im Uebrigen war der Sultan, im Gegensatz zu seinem hohen und höchsten Gefolge, dessen reiche Uniformen fast die Augen blendeten, höchst einfach gekleidet. Er trug einen schwarzen zugeknöpften Rock, auf der linken Brust den großen Medschiedieh-Orden und auf dem Kopfe, wie bemerkt, den rothen Fez. Unter den auf dem Zuge Befindlichen bemerkten wir u. A. den königlichen Kammerherrn Grafen Perponcher und den Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Königs v. Treskow, welche den hohen Gast auf Befehl unseres Königs an der belgischen Gränze empfangen haben. Auch mehrere Kinder des Sultans, darunter ein recht pausbackiger Knabe, schauten vergnüglich aus einem der Waggonfenster heraus, an denen man überdies eine Menge sowohl einfacher wie sehr reich gekleideter Türken, mit Fez oder Turban auf dem Kopfe, erblickte, von denen einige, welche des Französischen mächtig waren, diese galante Sprache während des Haltens des Zuges sofort benutzten, um einige Causerien an die Damen anzubringen. Nur wenige Minuten hielt der Zug, die Locomotive ließ ihren grellen Pfiff erschallen und der seltene Gast, der mit seinem Gefolge von Beys, Effendis, Paschas u. s. w. u. s. w. eine Weile kometenartig zwischen den irdischen Sternen Europa's herumschweift, war den Blicken der Menge entschwunden. [Der Sultan ist am 24. Nachmittags in Coblenz von Sr. Maj. dem Könige empfangen worden.]

Frankreich. Paris, 22. Juli. Die Kriegsalarmisten werden mit jedem Tage rühriger. Heute setzen sie in Umlauf, schon in kurzer Zeit würden zwei große Lager gebildet werden, das eine bei Besançon, das andere bei Lille; nach der letzgenannten Stadt würde der Kaiser nächstens einen Ausflug machen und den Bewohnern selbst diesen Beschluß ankündigen. Von Marschall Niel wird erzählt, er wünsche schon im Herbst loszuschlagen, in der Hoffnung, dann vielleicht in einer Wintercampagne den Krieg mit Preußen zu Ende bringen zu können. Er gehe nämlich von der originellen Annahme aus, daß die Franzosen weniger frören als die Deutschen, jene also diesen für die Winterzeit überlegen wären. Die chauvinistische Presse secundirt den Alarmisten dadurch, daß sie ihrerseits die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen äußerst schwarz malt — natürlich lediglich durch die Schuld Preußens, das jetzt die Bosheit so weit treibt, ihnen auch nicht die mindeste Gelegenheit zu geben, einen Zank vom Zaum zu brechen. Vorläufig hat man auf all dies Gebahren freilich nichts zu geben und könnte eher einen Beweis vom Gegentheil darin finden.

Beunruhigender als die deutschen Aspecten sind für die hiesige Regierung dermalen die italienischen. Man scheint zu fürchten, daß man sich in Hrn. Ratazzi verrechnet hat, als man in ihm einen unter allen Umständen ergebenen Diener Frankreichs zu besitzen glaubte. Die neue Freundschaft zwischen ihm und der Linken erregt Argwohn. Unmöglich wäre es allerdings nicht, daß Hr. Ratazzi bezüglich Roms Cavour copirte, nämlich so, daß die italienische Regierung, nachdem sie ein paar Mal, um über ihre gewissenhafte Beobachtung des Septembervertrages keine Zweifel zu lassen, Garibaldianer-Putsche verhindert hat, eine dritte Invasion geschehen läßt, dann ordnungstiftend selbst einschreitet und natürlich, sobald sie einmal in Rom ist, nicht wieder fortgeht.

[Regiments-Musiken-Concurs.] Der „Moniteur" berichtet ausführlich über den europäischen Regimentsmusiken-Concurs in der Weltausstellung. Er hat jeder unter ihnen eine Artigkeit zu sagen; am kühlsten behandelt er die preußische. „Während die übrigen Musikcorps 50—60 Executirende zählten, zählte das der preußischen Garde 90; Dank der Zahl und Mächtigkeit der Instrumente producirte es also einen großen Krafteffect." Von der österreichischen Musik wird gesagt, „sie bildete einen vollständigen Contrast mit der preußischen, denn sie zeichnete sich höchlichst aus durch die Finesse, Sicherheit und Discretion des Spiels." Die Garde von Paris hat sich natürlich „auf der Höhe ihrer Renommé gezeigt, ihre Musik ist eine der besten Europas." Zwischen diesen dreien wurde der erste Preis getheilt. — Die meisten Musik-Corps werden im Laufe der Woche Einzeln-Concerte geben.

England. London, 22. Juli. Morgen wird die Festzeit ganz zu Ende sein, und heute schon bemüht man sich, mit der Aufregungsperiode abzuschließen und in das Geleise der täglich geschäftlichen Betrachtung einzulenken. Den Belgiern und dem Sultan wird von manchen Seiten noch manches Lebewohl nachgerufen, manches im Augenblick ernst gemeinte Wort der Verheißung für die Stunde der Gefahr. „Post", „Herald" und „Advertiser" wollen Belgien und die Türkei bis ans Ende der Tage vertheidigen, und „Punch" hat dem Sultan in Bild und Wort das Zeugniß ausgestellt, daß er kein „kranker Mann", daß er vollkommen gesund sei; „die Krimm'schen Doctoren" hätten ihn ganz wieder hergestellt. Die „Saturday Review" dagegen, die unverbesserliche Feindin der politischen Phrase, kann einige nüchterne Bemerkungen über den Festjubel und seine geringe Bedeutung für den Orient nicht unterdrücken. Sie zweifelt sogar an der Richtigkeit der populären englischen Vorstellung, wonach der Pascha von Aegypten fortwährend an die Pyramiden denke, und der Padischah keine andere Sorge habe, als die schönen Künste und Wissenschaften in Konstantinopel zu verbreiten.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 26 Juli.

(Die volkswirthschaftliche Gesellschaft für Ost- und Westpreußen) wird am 2. k. Mts. uns wieder mit einem Congreß beglücken und ladet zur Theilnahme an demselben ein, knüpft aber die kostbare Bedingung daran, daß Jeder der des hohen Genusses theilhaftig werden will, sich zuvor als Mitglied notiren lasse und 1 Thlr. Pr. Court. zahle. Es ist aber jedenfalls ein unbilliges Verlangen sich fremde Ideen einimpfen zu lassen und dafür Angesichts der schlechten Zeiten 1 Thlr. zu bezahlen! Wir kennen die früheren Ideen der Gesellschaft schon zur Genüge aus den Betrachtungen derselben über die preußische Politik in den vergangenen Jahren. Sie war es die sich den Resolutionen der Abgeordneten im Jahre 1865 so innig anschloß — die glücklicher Weise durch verständige Vertreter gebrochene Zähigkeit des Abgeordnetenhauses in Schutz nahm und der Staatsregierung den Vorwurf machte: die Budgetlosigkeit förmlich und öffentlich eingerichtet zu haben. Die Anfrechthaltung der Heeres-Reorganisation war der Gesellschaft damals ein Dorn im Auge, weil dieselbe sich der Illusion hingab, alle europäischen Staaten würden ihre Friedensheere reduciren. Wir haben aber alle Ursache gehabt in imponirender Heeresstärke zu verbleiben! Wie die Gesellschaft jetzt darüber denkt, darauf sind wir allerdings gespannt. Die auf der Tagesordnung stehenden Fragen: die Vereinfachung des Zolltarifs und die Eisenbahnbauten in der Provinz haben allgemeine Wünsche für sich, wogegen die Meinungen bezüglich der Taacksteuer sehr getheilt sind. Der Erhöhung der Tabackssteuer ist bereits vor Jahren durch anerkannt tüchtige Volkswirthe das Wort geredet, welche den Taback für einen Luxusartikel halten. Anders denken natürlich die Fabrikanten und Händler, welche den Taback vielmehr für ein Bedürfniß halten, ohne das der Mensch in jetziger Zeit nicht mehr leben kann. Nehmen wir bezüglich der Steuer dieses Artikels andere Staaten als Vorbild, steht z. B. Frankreich, welches weit weniger Taback als Preußen konsumirt, mit einer Einnahme von 26 Millionen Thaler aus dieser Steuer an der Spitze der europäischen Staaten und viele andere unter denen auch Oesterreich, ziehen mindestens einen viermal größeren Gewinn daraus als wir. Nun wir wollen hoffen, daß die volkswirthschaftliche Gesellschaft fruchtbarere Ideen entwickele und heilsamere Rathschläge ertheilen wird, als früher, dann wird der hohe Beitrag Keinen reuen.

— (Der Vorstand) — des Provinzial-Vereins für Blindenunterricht zu Königsberg erläßt an die Bewohner der Provinz ein offenes Sendschreiben, in dem er um Unterstützung für den so überaus wohlthätigen Zweck bittet. — Dieses Schreiben werden auch wir, in nächster Zeit unsern Lesern durch den Druck mittheilen. Der Verein wurde im Jahre 1846 ins Leben gerufen, und hat sich während seines Bestehens so günstiger Erfolge zu erfreuen, daß es in jeder Hinsicht wohl werth ist, ihm ein Scherflein beizutragen d. h. seine guten, wohlthätigen Zwecke durch Beihülfe zu unterstützen.

(Cholera.) Seit gestern sind 4 neue Cholerafälle gemeldet.

Thorn, 24. Juli. Durch telegraphische Depeschen von dem schnellen Steigen des Weichselwassers in Warschau unterrichtet, begann man allgemein in unseren Ortschaften den 15. d. Gras von den Wiesen auf höher gelegenes Land zu schaffen und den schon sämmtlich gemähten Rübsen einzubringen, welche Arbeit am folgenden Tage bis gegen Abend fortgesetzt wurde. Schon am Vormittage des 16. d. war das Weichselwasser in Czarnowo über den Damm gelaufen. Jetzt war es auch nicht mehr möglich in Toporzisko und Bösendorf das Ueberfluthen des Dammes zu verhindern. Man brachte sogleich das Vieh auf der Höhe unter und mußte alles Andere dem Wasser preisgeben. Am folgenden Morgen war der gäößte Theil von Czarnowo, der in der Niederung gelegene Theil von Toporziska, Bösendorf und Pensau, ganz Schmolln und ein Theil von Gurske und Stanislaffen gänzlich überschwemmt. Vom 18. d. ab begann das Wasser zu fallen. Von den Feldfrüchten, welche unter Wasser gewesen sind, ist, falls günstige Witterung eintritt, nur noch etwas Roggen, wenn auch nur zu Futterkorn zu gebrauchen. Man kann sich der Meinung nicht erwähren, daß das Unglück zu verhüten gewesen wäre, wenn durch Aufnahme eines Kapitals die normalmäßige Höhe der Dämme schleunigst hergestellt worden wäre. Allein eine beklagenswerthe Uneinigkeit der Deichrepräsentanten veranlaßt durch die verschiedenen Interessen der Niederungsortschaften, hat dieses verhindert. Die oberstgelegenen Ortschaften Przysiek, Alt Thorn und ein Theil von Gurske sind bereits durch sogenannte normalmäßige Dämme von 20 Fuß Höhe von der Weichselseite geschützt und das Stauwasser dringt selbst bei gegenwärtiger Größe nicht mehr zu ihnen hinauf, während die Bewohner der unteren Ortschaften Czarnowo und Tooorzisko, welche nur verhältnißmäßig $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ zu den Dammkosten beitragen, behaupten, daß selbst hohe Dämme, ihnen nichts nützen würden, weil sie dann durch das in der Niederung sich ansammelnde Binnenwasser zu leiden haben würden. Mögen die oberen Niederungsbewohner bedenken, daß die ganze Niederung ihnen bei ihren Dämmen geholfen hat; den unteren würde durch eine Dampfwasserhebemaschine leicht geholfen sein. Nur schleunige Herstellung der Dämme kann die Niederung vor fernerem Unglück und Verarmung schützen.

— [Zur Ernte.] Aus dem Kreise geht uns die Mittheilung zu, daß der Rübsen eine bessere Ernte der Quantität nach, nemlich 7—10 Scheffel, also im Durchschnitt $8\frac{1}{2}$ Scheffel per Morgen, gewährt als man erwartete. Die Roggenernte hat ihren Anfang genommen und dürfte frischer Roggen in schon nächster Zeit zu Markte kommen, was mit Rücksicht auf den zeitigen Mangel an Roggen und Mehl, so wie die Brodtheuerung eine freundliche Aussicht ist.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 25. Juli. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 12,000—15,000 Ballen Umsatz. Fest in Folge der Diskontherabsetzung auf 2 Prozent Seitens der Bank v. England.

Middling Amerikanische $10\frac{3}{8}$, middling Orleans $10\frac{5}{8}$, fair Dhollerah $8\frac{1}{2}$, good middling fair Dhollerah $7\frac{3}{4}$, Bengal $6\frac{3}{4}$, good fair Bengal $7\frac{1}{4}$, fine Bengal $7\frac{5}{8}$, New-Dhollerah $8\frac{7}{8}$.

Paris, 25. Juli. Rüböl pr. Juli 98, 50, pr. August September 98, 50, pr. September-Dezember 98, 50. Mehl pr. Juli 74, 50, pr. August-Sept. 73, 00. Spiritus pr. Juli 65, 00.

Hamburg, 25. Juli. Getreidemarkt Weizen und Roggen loco fest, auf Termine theilweise niedriger. Weizen pr. Juli 5400 Pfund netto 170 Bankothaler Br., 169 Gd., pr. Juli-August 153 Br. 152 Gd., pr. August-September 142 Br. 141 G., pr. Herbst 134 Br. 133 Gd., Roggen pr. Juli 5000 Pfd. Brutto 120 Br., 119 Gd., pr. Juli-August $109\frac{1}{2}$ Br. $108\frac{1}{2}$ Gd., pr. August-September 103 Br. 102 Gd., pr. Herbst 99 Br. 98 Gd. Hafer fest, knapp. Spiritus ohne Umsatz. Oel sehr still, loco 25, pr. Oktober $25\frac{1}{8}$. Kaffee 1500 Sack Rio loco zu 4 a $5\frac{1}{2}$ Sch Zink ruhig. — Wetter schwül.

Antwerpen, 25 Juli. Petroleum raff., Type weiß, 43 Frcs. pr. 100 Ko.

Köln, 25. Juli. Schönes Wetter: Weizen matter, loco 10, pr. Juli 8, $22\frac{1}{2}$. pr. November 7 $7\frac{1}{2}$, Roggen behauptet, loco 7, $22\frac{1}{2}$. pr. Juli 7, pr. November 5 $18\frac{1}{2}$. Rüböl flau, loco $13\frac{4}{10}$. pr. Oktober $13\frac{2}{10}$ Leinöl loco $13\frac{3}{10}$. Spiritus, loco $24\frac{1}{2}$.

Berlin, 25. Juli. (St.-Anz.) Weizen loco 82—96 Rt. nach Qualität, feiner gelber 95 Rt., ord. desgl. 86 Rt. bez., Lieferung pr. Juli $86\frac{1}{2}$ nom., Juli-August $78\frac{1}{4}$ Rt. bez., August-September 78 Rt. Br., Sept.-Oktober 71—$76\frac{3}{4}$—71 Rt. bez. u. G.,

Roggen loco 67—70 Rt. nach Qualität gefordert, 78—79 ℔. $68\frac{1}{2}$—69 Rt. ab Boden bez., defekter 66 Rt. ab Boden bez., pr. Juli $70\frac{3}{4}$ — 72 Rt. bez., Juli-August $60\frac{5}{8}$ bis $59\frac{3}{4}$—$60\frac{1}{8}$ Rt. bez., August-September $56\frac{3}{4}$—$\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Rt. bez., September-Oktober 56—$55\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Rt. bez, Okt.-November $53\frac{1}{2}$—53—$\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. Br., $\frac{1}{4}$ G., April-Mai 1868 51—$50\frac{5}{8}$—51 Rt. bezahlt.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 ℔.

Hafer loco 30—35 Rt., böhm. $32\frac{3}{4}$—33 Rt. ab Bahn bez, desgl. $32\frac{1}{4}$ Rt. ab Kahn bez., pr. Juli $32\frac{1}{2}$ Rt. Br., Juli-August $30\frac{1}{4}$—$\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Rt. bez., August-September $28\frac{3}{4}$ Rt. Br., September-Oktober $26\frac{3}{4}$ Rt. bez., Oktober-November 26 Rt. Br.

Erbsen, Kochwaare 62—68 Rt., Futterwaare 59—62 Rt.

Rüböl loco $11\frac{3}{4}$ Rt. Br., pr. Juli Juli-August u. August-September $11\frac{17}{24}$—$\frac{2}{3}$ Rt. bez., September-Oktob. $11\frac{2}{3}$—$\frac{1}{12}$—$\frac{5}{8}$ Rt. bez., Okt.-November $11\frac{17}{24}$—$\frac{2}{3}$ Rt. bez.

Leinöl loco $13\frac{3}{4}$ Rt.

Spiritus loco ohne Faß $21\frac{5}{24}$—$\frac{1}{3}$ Rt. bez., pr. Juli, Juli-August u. August-September $20\frac{1}{2}$—$\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. Br., /12 G., September-Oktober $20\frac{1}{4}$—$\frac{1}{24}$—$\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. G., Okt.-Nov. 18--$17\frac{11}{12}$ Rt. bezahlt.

Danzig, 26. Juli 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 ℔. $102\frac{1}{2}$, $107\frac{1}{2}$—105, 110 Sgr. 127—129 ℔. $107\frac{1}{2}$, $112\frac{1}{2}$—110—115 Sgr., 130—131/2 ℔., fein $117\frac{1}{2}$, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 85, 88—90, $92\frac{1}{2}$ Sgr. 122/23—124/5 ℔. $92\frac{1}{2}$,,95—95,$97\frac{1}{2}$ Sgr., 126—127 ℔. $97\frac{1}{2}$100—100,$102\frac{1}{2}$ Sgr. pr 85 ℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118/19 ℔. 96 Sgr., 122/3 ℔., $97\frac{1}{2}$ Sgr. pr $81\frac{5}{6}$ ℔. preuß. pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste kl. Futter- fehlt, Gerste kl. Malz 101/102—104 ℔. 55, 56—58 Sgr. 106—108 ℔. 59, 60—61 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 105—107 ℔. fehlt. 109—112 ℔. $62\frac{1}{2}$—63 Sgr., 115 ℔. 64 Sgr. pr 72 ℔. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer $42\frac{1}{2}$,43—44, 45 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch-, $77\frac{1}{2}$, 80—$82\frac{1}{2}$, 85 Sgr., abfallende $67\frac{1}{2}$, 70 Sgr. pr. 90 ℔. pr Scheffel.

Rübsen: 90, $92\frac{1}{2}$ — 95, 96 Sgr. feine Qualität war nicht am Markte.

Die Kauflust für Weizen war auch heute schwach; umgesetzte 103 Last mußten etwas billiger erlassen werden.

Bedungen wurde: für bunt 123/24 ℔. fl. $632\frac{1}{2}$, gut- und hellbunt 125 ℔., 125/26 ℔., 128 ℔. fl. 650, 125/26 ℔. fl. $657\frac{1}{2}$ pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen ohne Geschäft.

Rübsen: in feuchter Waare fl. 540, in mittelmäßig guter Qualität fl. 570, fl. 576, feine Qualität war nicht vorhanden.

Spiritus ohne Geschäft.

---

endlich brauste er, umschwärmt von den Fakkelträgern, durch das Dunkel der Nacht heran — ein imposantes, farbenprächtiges Schauspiel! Laut- und regungslos stand die Menge, als der Wagen, in welchem der Sultan allein saß, donnernd in das Serail einfuhr. Niemand, außer mir, grüßte, denn er ist in den Augen seiner Unterthanen zu erhaben, um einen andern Sterblichen eines Blickes zu würdigen, jeder Andere zu niedrig, um es wagen zu dürfen, das Auge zu ihm, dem Beherrscher aller Gläubigen, zu erheben.

Geräuschvoll schlossen sich die vergoldeten, meisterhaft gearbeiteten Gitter-Thüren hinter dem kaiserlichen Wagen — wenige Diener, der Farbe nach Eunuchen, durften durch dieses Thor miteinziehen. Die Suite, gegen zehn Wagen mit dem berittenen Gefolge, schwenkte gegen Beschik-tasch zu, ab. Als ich langsam über die neue Bergstraße hinauf gegen Pera ritt, konnte ich den Gedanken nicht los werden, auf welche Weise die Leib-Eunuchen den neugierig wachgebliebenen Damen des Harems den Verlauf der Vorstellung wol geschildert haben mögen. Durch die Schilderung von „Rigoletto" konnte ich mich allenfalls durchfinden, aber ich hätte viel darum gegeben, zu hören, was sie den Damen von „Crispino" erzählten, habe ich meinestheils die wahnwitzige Handlung doch selbst nie verstanden.

Mein Nachdenken wurde durch einen Reiter unterbrochen, der unter dem Vortritt von zwei Laternenträgern wie rasend den Berg hinab an mir vorbeisprengte; es war der Effendi, dem die Sorge über den Operngucker anvertraut war; er hatte ihn, wie ich später erfuhr, in der Loge des Sultans vergessen.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Nun, fuhr Gaston fort, werd' ich nicht mehr allein dastehen im Leben. Ich habe Einen gefunden, den ich lieben darf und der mich hinwieder lieben wird.

Endlich unterbrach er sich einen Augenblick; dann aber fragte er mit jener Raschheit, von allem Zusammenhange seiner Ideen abspringend, welche heftigen Aufregungen eigen ist, plötzlich:

Bist Du verheirathet, Bruder?

Nein!

Das ist nicht gut, o, das ist nicht gut. Mir wäre es lieb gewesen, Dich als den Gatten eines Dir theueren, Dir ganz ergebenen Weibes zu sehen, in Dir den Vater munterer und schöner Kinder zu erblicken. O, wie sehr ich sie Alle geliebt hätte! Deine Familie wäre die meine geworden. O, ein Familienkreis, wie glücklich macht er den Menschen! Wer allein lebt, ohne Weib, ohne Kind, ohne Jemanden, der seine Leiden und Freuden theilt, wahrlich, der lebt nicht. Wie niederschlagend ist es, nur immer allein an sich zu denken. Aber was red' ich da! Ich habe Dich gefunden, ist nicht das schon genug des Glückes? Ich habe Dich wieder, mein Louis, und in Dir einen Bruder, einen Freund, mit dem ich ganz laut und offen und unumwunden sprechen und Alles sagen kann, was ich mir selber sage!

Ja, Gaston, ja, Du hast einen Freund gefunden!

Element! Das glaub' ich auch, bist Du doch mein Bruder! Also nicht verheiratet! Nun denn, so wollen wir zusammen leben. Wir wollen als alte Junggesellen leben; aber glücklich wie die Götter. O, wir wollen närrisches Zeug treiben und uns köstlich unterhalten. O, ich glaube, Du machst mich wieder jung. Ich fühle mich, als ob ich erst zwanzig Jahre alt wäre, und dazu flink und kräftig, wie damals, als ich über die Rhone schwamm. Es ist freilich lange her und ich habe seither viel erlebt und viel gelitten. Ich mag mich wol sehr verändert haben?

Du bist auch nicht älter geworden als ich.

O, Du scherzest!

Bei meinem Eide!

Hättest Du mich wieder erkannt?

O ganz gewiß! Du bist der Alte geblieben.

Louis sagte die Wahrheit. Er selbst war viel mehr abgelebt als gealtert; Gaston aber war trotz seines grauen Haares, trotz seines gebräunten Teints ein Mann in voller Kraft, und die Spuren seiner einstigen männlichen Schönheit lebten noch in seinen Zügen. Während über Louis' blassem Antlitze ein verschmitztes Lächeln schwebte, während sein unruhiger Blick der Dolmetsch einer unstäten Seele wurde, flammte in Gaston's Auge das Feuer einer offenen männlichen Seele, die sich auch in seinen Zügen, ja in seinem ganzen Wesen unverkennbar kundgab.

Aber wie fandest Du mich wieder? fragte Gaston. Welcher glückliche Gedanke, welche gütige Fee geleitete Dich an die Schwelle meines Hauses?

Louis hatte diese Frage erwartet, und während der achtzehn Stunden, die er auf der Eisenbahn zugebracht, Zeit gehabt, seine Antwort gehörig vorzubereiten.

Gewiß war es die Vorsehung selber, antwortete er. Nur ihr verdanke ich es, daß ich Dich widersehe. Vor drei Tagen sprach ein junger Mann, der eben aus Eaux-Bonnes, wo er die Bäder brauchte, zurückgekehrt war, in meiner gewöhnlichen Gesellschaft zu mir, daß er in den Pyrenäen von einem Marquis v. Clameran reden gehört. Du kannst Dir meine Ueberraschung vorstellen. Ich meinte nicht anders, als irgend ein Betrüger müsse auf den verwegenen Gedanken gerathen sein, sich unseren Namen anzumaßen. Augenblicklich eilte ich nach der Eisenbahn, nahm ein Billet, und nun steh' ich vor Dir.

Daß ich es selber sein könnte, daran dachtest Du also gar nicht?

O, guter Bruder, hielt ich Dich doch seit dreiundzwanzig Jahren für todt.

Mich für todt! Wie ist das möglich? Das Fräulein von La Verberberie, Valentine, zeigte Dir also nicht an, daß ich mich gerettet habe? Und sie hatte mir doch geschworen, daß sie unseren Vater aufsuchen würde!

Louis nahm eine Mine an, welche die Verlegenheit eines Menschen sehr gut ausdrückte, der sich in der unangenehmen Lage befindet, eine überaus peinliche Wahrheit bekennen zu müssen.

Leider, seufzte er, machte sie uns eine solche Mittheilung nicht.

Ein Blick des Unwillens verrieth, was in Gaston vorging. Vielleicht bitzte der Gedanke in ihm auf, Valentine sei es ganz zufrieden gewesen, die Verbindung mit ihm zu lösen.

Sie ließ, rief er aus, meine Familie nichts wissen? Sie war grausam genug, meine Angehörigen mich als todt beweinen zu lassen? Es machte keinen Eindruck auf sie, daß mein alter Vater aus Kummer über mein Schicksal starb? O, sie zitterte vor dem Urtheile der Welt, sie opferte mich ihrem guten Rufe!

Aber warum schriebst Du nicht? unterbrach ihn Louis.

Schrieb ich doch wirklich, sobald ich nur in die Lage dazu kam; aber erst von Lafourcade erfuhr ich, daß unser Vater nicht mehr unter den Lebenden weile und daß Du fortgezogen seiest.

Ich mochte auf Clameran nicht mehr bleiben, weil ich Dich für todt hielt

Gaston erhob sich und schritt einigemale im Zimmer auf und nieder. Er wollte die Betrübniß abschütteln, die sich seiner ermächtigt. (Fortsetzung folgt.)

Die Dampf-Färberei
von
Wilhelm Falk

empfiehlt sich zum Auffärben aller Stoffe.

Färberei à ressort für werthvolle seidene Roben und neue verl. Stoffe wie neu, Assoupliren, Wiederherstellung des aufgefärbten Seidenstoffes in seiner ursprünglichen Weiche und Elasticität.

Seidene, halbseidene Zeuge, Blonden, Fransen, Crepe de Chine-Tücher werden in einem prachtvollen Blau und Pensée wie neu gefärbt. Wollene, halbwollene Stoffe in allen Farben, als: Sopha-, Stuhlbezüge, Gardinen, Portiere, Doubelstoffe, Tuch, Lama werden in einem schönen Schwarz, Braun u. dem modernen Pencé gefärbt, jedoch wenn es die Grundfarbe erlaubt.

Seidene, wollene, Kattun, Jaconett-, Mousseline-Roben werden in allen Farben bedruckt, wovon wieder neue Muster zur Ansicht liegen. Herren-Ueberzieher, Beinkleider, so wie Damenkleider, werden auch unzertrennt in allen Farben gefärbt.

Schnell-Wasch-Anstalt von **Wilh. Falk.**

Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Herren-Ueberzieher, Beinkleider, ganz und zertrennt, echte gestickte Tüllkleider, Wollen- und Barége-Kleider werden nach dem Waschen gepreßt u. dekatirt. Für werthvolle Stoffe leiste ich Garantie. [438]

Breitgasse 14, nahe dem Breitenthor, neben der Elephanten-Apotheke.

Die größte Auswahl über verkäufliche Güter

in Pommern, Ost- u. Westpr. auch andere Besitzungen, giebt gerne Auskunft.

P. Pianowski,
Poggenpfuhl 22.
[438]

Im Jahre 1846 wurde durch den zu diesem Zwecke ins Leben gerufenen Preuß. Provinzial-Verein für Blinden-Unterricht am hiesigen Orte eine **Blinden-Unterricht-Anstalt** für die Provinz Preußen gegründet.

Sie verdankt ihre Entstehung und ihr bisheriges Bestehen dem rege gewordenen Mitgefühl mit der traurigen Lage, in welcher eine zahlreiche Klasse von Mitmenschen ein trostloses Dasein fristet, weil sie des edelsten Sinnes, des Augenlichts beraubt, auf alle höheren, durch Bildung und Gesittung zu gewinnenden Freuden und Lebensgüter Verzicht leisten muß.

Indeß besitzt die Anstalt, welche bildungsfähige Blinde ohne Unterschied der Religion und der Sprache, des Alters und des Geschlechts, soweit die Mittel es gestatten, aufnimmt, die letzteren noch immer nicht in einem ausreichenden Maaße, um allen, namentlich aus der Provinz zahlreich eingehenden Aufnahme-Gesuchen entsprechen zu können und viele bildungsfähige Blinde müssen deshalb diese Wohlthat entbehren.

Wir sind aber von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es nur einer Aufforderung dazu bedarf um die Theilnahme für dieses unserer Leitung anvertraute wohlthätige Institut auch in weiteren Lebenskreisen in einem höheren Lebenskreise zu erwecken und zur lebenskräftigen That anzuregen.

Deshalb erlauben wir uns an die geehrten Bewohner der Provinz vertrauensvoll die Bitte zu richten, dieses von edlen Menschenfreunden unternommene Liebeswerk fördern zu helfen und zu diesem Behufe entweder unserm Verein als Mitglieder beizutreten — wozu nach dem Vereinsstatute nur die Zahlung eines laufenden Beitrages von einem Thaler jährlich erforderlich ist — oder uns sonst ein für alle Mal eine Unterstützung zukommen zu lassen, zu deren Empfangnahme der mitunterzeichnete Schatzmeister H. W. Wiener, Altstädt. Kirchenstraße 23 bereit ist.

Königsberg, im Juli 1867.

Der Vorstand
des Preuß. Provinzial-Vereins für Blinden-Unterricht.

O. Burdach, Commerzien- u. Admiralitäts-Rath. **Appelbaum**, Stadtrath. **Böhm**, Oberamtmann. Cassen-Curator. Secretair.

Ehmer, Partikulier. **O. Ehlert**, Kaufmann. **Häbler**, Hoflieferant. Vorsteher des Hauswesens.

Stürtz, Stadtrath. **H. W. Wiener**, Kaufmann. Schatzmeister.

[440]

Für ein rentables Fabrikgeschäft

wird ein stiller oder thätiger Assecie mit einer Einlage von 2000—2500 Thlr. gesucht. Nähere Auskunft ertheilt Buchdruckereibesitzer

[441] **C. Dombrowski** in Thorn.

Für Unterleibsbruchleidende.

Briefauszüge an Gottlieb Sturzenegger in Herisau. Schweiz.

„Seit 2 Jahren litt ich an einem Doppelleistenbruch, der mir bisweilen unerhörte Schmerzen verursachte. Die zwei Töpfchen Ihrer vorzüglichen Bruchsalbe, die ich den 10. Jan. d. J. von Ihnen erhielt, haben so vortrefflich gewirkt, daß ich keine Schmerzen mehr spüre und vom Bruche fast gar nichts mehr bemerke. Ich bin so zu sagen von neuem geboren! Vorsichtshalber aber bitte ich Sie noch um 2 Töpfchen, denn ich will die Kur vollständig zu Ende führen." — **Treptow** an der Rega, Pommern, den 27. Februar 1867.

C. G., Bäckerlehrling.

„Mit Freuden ergreife ich die Feder und schreibe Ihnen, daß Sie mich, Gott sei Dank durch ihre Salbe von meinem 16jährigen Bruchleiden vollständig kurirt haben. Ich danke Ihnen tausendmal dafür. Gott und der Himmel wird Ihnen den Segen geben: denn Sie haben ihn verdient. — Könnte ich es allen Menschen sagen, die das Uebel haben, daß sie die gute Salbe von Hrn. Sturzenegger brauchen sollten, — ich würde es thun!"

Constanz am Bodensee, den 29. Juni 1867. **F. H.**

Diese vorzügliche, durchaus keine schädlichen Stoffe enthaltende Bruchsalbe wird einfach Morgens und Abends eingerieben. Die Heilung geschieht ohne die mindeste Unannehmlichkeit, ohne Entzündung zu verursachen. Einzig zu beziehen in Töpfen zu $1\frac{1}{2}$ Thlr. Pr. Crt. beim Erfinder

Gottlieb Sturzenegger, Herisau, Kt. Appenzell. Schweiz.

NB. Mit einem Preiszuschlag von 5 Sgr. ist diese Salbe auch ächt zu beziehen durch Hrn. **Günther z. Löwenapotheke**, Jerusalemstr. 16 in **Berlin**. [442]

Die Maschinen-Fabrik von H. Garbe & Co.

Assocation vereinigter Maschinenbauer,

Sandgrube 21,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dieses Fach schlagenden Artikel und übernimmt bei reeller und prompter Effectuirung, Reparaturen jeder Art zu festen und soliden Preisen.

Zum Verkauf stehen:

- Dreschmaschinen.
- Säemaschinen.
- Häckselmaschinen in 5 Sorten.
- Grün-Malz-Quetschen.
- Roßwerke.
- Speicher- und Schiffswinden.
- Korn-Reinigungs-Maschinen.
- Buttermaschinen.
- Doppelwirkende Schiffs- und Küchenpumpen.
- Kartoffelschrap-Maschinen.
- Schmalz- und Honigpressen.
- Teigknetmaschinen.
- Eiserne Transport-Handwagen.
- Tretbare Schleifsteine.
- Flaschen-Reinigungsmaschinen.
- Englische Drehmangeln.
- Wurststopfmaschinen.
- Gartenspritzen.

[443]

Ferner ein vollständiges Lager **von schmiedeeisernen Möbeln,** als: **Weinschränke.** **Garten-, Salon-Stühle mit Federstahlsitz,** in den verschiedensten Mustern, wie auch Gartenbänke und Tische in gefälligen Genres. Wäsch- und Nipptische. **Blumen-Terrassen-Tische** zu Aquarien passend.

Es hat sich in Danzig das Gerücht verbreitet, daß wir unser

Wollgeschäft

aufgeben.

Diesem Gerücht treten wir hierdurch entschieden mit der ausdrücklichen Erklärung entgegen, daß wir nach wie vor unser **Wollgeschäft** unverändert fortsetzen und wird Herr

S. Kauffmann aus Pr. Stargardt

in bisheriger Weise für uns die Wolleinkäufe bewirken.

Berlin, im Juli 1867.

[444] **Joachim Marcus & Söhne.**

Aecht französischer

weißer flüssiger Leim.

Dieser Leim wird kalt angewendet, er ersetzt vollkommen den Kleister, den Leim, und den Mundleim. Man kann denselben gebrauchen für Papier, Pappdeckel, Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Leder, Kork u. s. w., à Glas $2\frac{1}{2}$, 5 und $7\frac{1}{2}$ Sgr., empfiehlt [445]

Albert Neumann,
Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse.

Die 3 **Gewinnziehung** der von der **Staatsregierung genehmigten** Landes-Klassen-Lotterie beginnt am 1. August d. J. **Haupttreffer rtl. 100,000, 80,000, 70,000, 60,000, 40,000** etc. Hierzu empfehle **Originalloose,** Ganzes à 18 Thlr., 1/2 9 Thlr., 1/4 $4\frac{1}{2}$ Thlr. Amtliche Ziehungsberichte erfolgen sofort nach Entscheidung **gratis.** Der Lotterie-Obereinnehmer **R. Reiß** in **Braunschweig.** [446]

Die Erneuerung der Loose zur 2. Klasse 136. Lotterie, welchen bei Verlust des Anrechts — spätestens am 2. August cr. stattfinden muß erlaube mir hierdurch in Erinnerung zu bringen.

[447] **H. Rotzoll.**

Toilette-Fettseifen
von
F. Wolff & Sohn, Hoflieferanten.
in Carlsruhe (Baden.)

Dieselben sind milder und verseifen sich weniger schnell als die Cocosseifen und billigen Sorten Mandelseife; zum Rasiren sind sie vorzüglich. Stücke à 6, 9 und 15 kr. in Danzig bei

Albert Neumann,
[448] Langenmarkt 38.

Angemeldete Fremde vom 24. Juli 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Capt.-Lieut. auf Sr. Majestät Schiff Niobe Graf v. Monts, Rittergutsbesitzer Graf zu Limburg-Stirum u. Fam. a. Eberspark, Kaufl. Levy a. Hamburg, Ernst, Francke, Gehrich u. Ammermann a. Berlin.

Hotel du Nord. Die Herren: Capitain zur See und Commandant Sr. Majestät Schiff Hertha Heldt, Ober-Baudirektor Hagen a. Berlin, Rittergutsbesitzer von Selle-Zigahnen u. Gem. a. Zigahnen, Brühl u. Gem. a. Bromberg, Kaufm. Neumann u. Familie a. Wolgast, Gutsbesitzer Gerschow u. Fam. a. Rathstube, Pr.-Lieutenant v. Heyne a. Dt. Crone, Schreckhaase u. Fam. a. Nisowy.

Walters Hotel. Die Herren: Rittrgutsbesitzer Zembke a. Langwitz, Geistlicher Laskowski u. Fam. a. Posen.

Hotel de Berlin. Die Herren: Kaufl. Godau a. Berlin, Weber a. Glauchau, Kühner a. Achen, Lange a. Frankfurt a/O., Ritter a. Braunschweig.

Hotel de Thorn. Die Herren: Gutsb. Vanderschmidt a. Handau, Weidemann a. Büchen, Weberling a. Wittenberge, Kaufl. Berg a. Bamberg, Meyer a. Berlin. Inspector König a. Ebeleben.

Victoria-Theater in Danzig.

Sonnabend, 27. Juli.

500,000 Teufel, oder das Nordchinesische Parlament, große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten u. 1 Vorspiel — 7 Bildern von Er Jacobson, Musik von Michaelis. Mit brillante Ausstattung, neuer Garderobe und neuen Dekorationen.

[449] **L. Woelfer.**

Selonke's Etablissement.

Sonnabend, 27. Juli.

Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler. [450]

Berliner Börse vom 25. Juli.

Wechsel-Course vom 25.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	$143\frac{1}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$142\frac{1}{2}$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	$151\frac{1}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$150\frac{5}{8}$ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	$2\frac{1}{2}$	6. $23\frac{1}{8}$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	$2\frac{1}{2}$	$80\frac{11}{12}$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	$79\frac{1}{2}$ bz
do. do. 2 Monat	4	79 bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	5	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100R. 3 Woch.	7	$92\frac{3}{4}$ bz
do. do. 3 Monat	7	$91\frac{1}{4}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	$3\frac{1}{2}$	$110\frac{3}{8}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	$83\frac{3}{8}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	$103\frac{3}{4}$ bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	98 bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	98 bz
do. von 50—52	4	$90\frac{1}{4}$ bz
do. von 53	4	$90\frac{1}{4}$ bz
do. von 62	4	$90\frac{1}{4}$ bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{3}{8}$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	$123\frac{3}{4}$ bz
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	$80\frac{1}{2}$ bz
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{2}$ B
do. neue	4	$89\frac{3}{4}$ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{7}{8}$ G
do. "	4	$85\frac{1}{2}$ G
do. "	$4\frac{1}{2}$	$92\frac{3}{4}$ bz
Pommersche "	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{3}{4}$ bz
do "	4	$89\frac{1}{2}$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{5}{4}$ G
do. "	4	84 bz
do. neue	4	— —
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{4}$ bz
Preußische Rentenbriefe	4	90 B

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{2}{3}$ bz	Sovereigns	6.$23\frac{1}{2}$ bz
Gold-Kronen	9. $8\frac{1}{4}$ B	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	$111\frac{1}{4}$ G	Oesterr. Bankn.	$79\frac{7}{8}$ bz
Napoleonsd'or	5. $12\frac{5}{8}$ bz	Russische do.	$83\frac{3}{4}$ bz
Impr.p.P.fein	$464\frac{1}{4}$ bz	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12 bz		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.